



«Humor folgt Entwicklungsschritten»

Humor zu verstehen und zu produzieren, ist immer auch an den kognitiven Entwicklungsstand des Kindes geknüpft, weiss Werner Wicki. Der ehemalige Prorektor der PH Luzern hat sich viele Jahre mit der Humorentwicklung von Kindern auseinandergesetzt. Interview: Susanna Valentin

Herr Wicki, das Humorverständnis und die Humorproduktion verändern sich im Laufe der Kindheit stark. Wo setzen die Anfänge des Humors an?

Auch wenn Humor nicht einfach mit Lachen gleichgesetzt werden kann, liefert dieses doch wichtige Hinweise auf die Anfänge. Bereits im ersten Lebensjahr reagiert ein Säugling auf nonverbalen Humor. Ein gutes Beispiel dafür ist das bekannte «Gugus-Dada»-Spiel, auf das ein Baby mit Lachen reagiert.

Was bringt dieses Spiel mit, dass es so erheiternd wirkt? Es passt zum kognitiven Entwicklungsstand des Kindes. Im ersten Lebensjahr entwickelt es die sogenannte Objektpermanenz, also das Wissen darum, dass ein Objekt oder eine Person trotzdem noch existiert, obwohl es oder sie gerade nicht sichtbar ist. Deshalb generiert das Kind die Erwartung, dass die verschwundene Person wieder auftaucht. Da diese nicht gleich erfüllt wird, wird Spannung aufgebaut. Sobald die Person wieder auftaucht, folgt die Entspannung, begleitet von Lachen.

Demnach sind Humor und die kognitive Entwicklung miteinander verbunden? Genau. Lustig ist nur, was

altersentsprechend ist und verstanden werden kann. In Abhängigkeit vom Alter findet ein Kind gewisse Sachen ungewöhnlich, weil sie nicht zu seinen unmittelbaren Erwartungen passen. Es entsteht eine Inkongruenz, die es oft – aber nicht immer – lustig findet. So spielen Vorschulkinder zum Beispiel mit dem uneigentlichen Verwenden von Gegenständen oder finden es lustig, wenn beim Bilderbucherzählen Dinge falsch benannt werden. Humorentwicklung ist in jedem Alter auch mit dem Erwerb sozialer Normen verbunden. Indem Kinder eine Norm brechen und lachen, zeigen sie, dass sie diese Norm verstanden haben, aber nicht einhalten wollen.

Letzteres finden beteiligte Erwachsene vielleicht nicht immer so lustig wie das Kind. Wenn Kleinkinder bei ihren eigenen Regelverletzungen lachen, versuchen sie, die Beziehung zur betroffenen Person positiv zu beeinflussen. «Lachen» soll also Wohlwollen auslösen und dem Geschehen einen spielerischen Anstrich geben.

Kleine Kinder lachen sich auch krumm, wenn von «Bisi» und «Gaggi» die Rede ist. Ist auch das an das

Wissen um soziale Normen und Umgangsformen

geknüpft? Dieser Fäkal- oder Toilettenhumor ist in diesem Alter spannend, weil er ebenfalls dem Entwicklungsstand entspricht. 4- bis 5-jährige Kinder sind in der Regel so weit, dass sie Toiletten benützen können, sie haben gelernt, ihre Ausscheidungen zu kontrollieren, oder sie setzen sich zumindest damit auseinander. Humor folgt einzelnen Entwicklungsschritten und unterstützt sie, weil er auch eine unbeschwertere Auseinandersetzung ermöglicht. Das gilt nicht nur für Kinder, auch Jugendliche setzen sich zum Beispiel mit humorvollen – nicht sexistischen – Sprüchen, mit dem Thema Sexualität auseinander.

Apropos Sprache: Wie wichtig ist sie für das Humorverständnis? Die Sprache ist für alle Formen des verbalen Humors zentral. Da Kleinkinder noch Mühe haben, sprachliche Ambiguitäten, also Mehr- oder Doppeldeutigkeiten, zu verstehen, finden sie Humorproduktionen wie Rätsel, die mit mehrdeutigen Wörtern oder Formulierungen spielen, noch nicht lustig. Aus diesem Grund sind Rätsel und Witze für die meisten Kinder erst ab dem Schulalter interessant.

Die Ironie ist ein zusätzliches Spezialgebiet des Humors. Was braucht ein Kind, um sie zu verstehen?

Eine ironische Bemerkung, in der vordergründig gelobt, aber tatsächlich etwas kritisiert wird, kann ein Kind erst etwa ab dem 6. Altersjahr verstehen. Ein jüngeres Kind würde das Lob «Du hast dein Zimmer aber ganz toll aufgeräumt!» wörtlich nehmen und sich darüber freuen. Um die Kritik herauszuhören, muss das Kind wissen, dass jemand etwas sagen und gerade das Gegenteil meinen kann. Und es muss die Erwartungen des Gegenübers und die Sachlage berücksichtigen, um die Äusserung angemessen zu interpretieren, nämlich als indirekte Kritik an seinem chaotischen, unaufräumten Zimmer. Generell kann man sagen, dass Kinder ironische Bemerkungen weniger lustig finden als Erwachsene.

Im Schulalter werden auch Witze aktuell. Inwiefern müssen die sprachlichen Fertigkeiten dafür trainiert sein? Witze zu erzählen, baut darauf, Spannung aufbauen zu können. Die Abfolge der notwendigen Informationen muss stimmig sein, damit die Pointe vorbereitet wird, und der Witz muss auswendig gelernt sein. Das schaffen auch viele Erwachsene nicht. Rätsel mit witziger Auflösung funktionieren schon viel früher, da sie geringere Fertigkeiten voraussetzen. Sie bestehen meist nur aus einer Frage und einer Antwort.

«Was ist grün und klopf an die Tür? – Der Klopfsalat!» – Solche Rätsel? Genau, es gibt noch unzählige weitere. Allerdings lacht ein Kind wohl auch über die Antwort, wenn sein Wortschatz noch nicht so gross ist und es noch nicht weiss, dass es auch Kopfsalat gibt. Kinder lernen in ihrem Sozialverhalten, dass am Ende eines Witzes oder Rätsels gelacht wird, und ahmen das

nach. Nicht immer ist ersichtlich, ob die Pointe wirklich verstanden worden ist. Aber Humor ist ja auch nicht einfach mit Witzen, Rätseln oder Wortspielen gleichzusetzen. Er zeigt sich auch im Umgang mit herausfordernden oder ungewohnten Situationen.

Wie zeigt er sich dann? Humor ermöglicht eine Distanzierung in schwierigen Situationen. Fährt mir zum Beispiel das Tram vor der Nase weg, kann ich einen Wutanfall bekommen. Oder aber ich schmunzle und sage mir: «Das ist genau richtig so, jetzt habe ich endlich Zeit für meine Achtsamkeitsübung.» Humor ist in diesem Sinne auch eine Ressource, das Leben etwas leichter zu nehmen – damit ist aber nur der Humor in einem guten Sinn gemeint.

Wie zeigt er sich im schlechten Sinn? Zum Beispiel im Auslachen, sich über Schwächen anderer Personen lustig machen. Ein Kind fühlt sich nicht verstanden, wenn jemand auf sein Problem – auch wohlwollend – belustigt reagiert. Ausserdem gibt es den Sarkasmus oder den aggressiven, abwertenden Humor, der sehr problematisch ist.

Haben Bezugspersonen Einfluss darauf, wie humorvoll ein Kind wird? Erwachsene, die selbst eine gute Art von Humor mitbringen, geben einem Kind sicher ein Werkzeug mit auf den Weg, besser mit schwierigen Situationen umgehen zu können. Verpassen wir zum Beispiel auf der Spielgruppenreise oder dem Kita-Ausflug den Bus und ich bin als leitende Person völlig ausser mir, löst das nur Stress und Enttäuschung aus.

Was wäre die humorvolle Alternative? Es lohnt sich immer, sich die Frage zu stellen, ob ich damit humorvoll umgehen kann. Hier kommt eigentlich auch das Inkongruenzprinzip zum Zug: Meine Erwartung wurde nicht erfüllt, ich muss umdenken. Was mache ich nun daraus? Darin liegt der Kern der Sache: Kann ich über meine eigenen Fehler lachen und umdenken, wenn etwas schiefgegangen ist, hat das sicher eine wertvolle Vorbildfunktion für ein Kind. Diese Haltung dem Leben gegenüber lässt sich beeinflussen und weitergeben. Ich kann aber nicht die kognitive Entwicklung eines Kindes vorantreiben oder ihm beibringen, Witze zu erzählen. Witze erzählen zu können, ist aber – wie schon erwähnt – auch nicht das Paradebeispiel für Humor.



Foto: Zug

WERNER WICKI

hat sich seit den 1980ern immer wieder mit der Humorentwicklung von Kindern beschäftigt. Der ehemalige Prorektor Forschung und Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Luzern ist Autor des Werks «Entwicklungspsychologie», das diesen Herbst in dritter Auflage als utb Taschenbuch erscheint. Werner Wicki hat vier Kinder und lebt in Olten.